

ARBEIT BEWEGUNG GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2016/III
FÜNFZEHNTER JAHRGANG SEPTEMBER 2016

Bis Dezember 2015: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Stefan Schütte:

Kastenorganisation und die Politik von Kaste. Selbstbestimmung unberührbarer
Arbeit am Beispiel der Wäscher von Banaras (Indien)

Wiktoria Marzec:

Die Revolution 1905 bis 1907 im Königreich Polen –
von der Arbeiterrevolte zur nationalen Reaktion

Gisela Losseff-Tillmanns:

Ida Altmann-Bronn (1862–1935): Sozialdemokratin – Freidenkerin – Gewerkschafterin

Impressum

ISSN: 2366-2387 • ISBN: 978-3-86331-308-1

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.
Weydingerstr. 14–16 • D–10178 Berlin

Verlag:

Metropol Verlag
Ansbacher Str. 70 • D–10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: David Bebnowski, Fabian
Bennwitz, Dr. Ralf Hoffrogge, Dr. Christa
Hübner (V. i. S. d. P.), Bärbel Kontny,
Dietmar Lange, Dr. Monika Rank,
Dr. Elke Scherstjanoi, Dr. Axel Weipert
Weydingerstraße 14-16, D-10178 Berlin
www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de
redaktion@arbeiterbewegung-jahrbuch.de
Für **Buchbesprechungen:**
rez-kon@arbeiterbewegung-jahrbuch.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“
erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin
im Gesamtumfang von ca. 660 Seiten.
Jahresabonnement 35,- € (Inland)
bzw. 45,- € (Ausland), einschl. Porto;
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.
Das Abonnement verlängert sich zu den
jeweils geltenden Bedingungen um ein
Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und

Anzeigenannahme: Metropol Verlag.

Die in „Arbeit – Bewegung –
Geschichte“ veröffentlichten Texte sind
urheberrechtlich geschützt. Es erscheinen
nur Beiträge, die nicht anderweitig zur
Veröffentlichung angeboten wurden
oder bereits publiziert sind (Druck und
Internet). Wird ein Manuskript für
die Publikation angenommen, gehen
die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine mögliche
Online-Publikation auf der Website
der Zeitschrift. Manuskripte (nur letzte
 Fassungen) können per Email oder auf
CD bzw. USB-Stick, vorzugsweise als
word-Datei, bei der Redaktion eingesandt
werden. Beiträge sollten 40 000, Berichte
10 000 und Buchbesprechungen 8000
Zeichen nicht überschreiten. Die
Redaktionsrichtlinien sind abrufbar bzw.
werden auf Anfrage zugeschickt. Die
namentlich gezeichneten Beiträge geben
ausschließlich die Autorenmeinung und
nicht die der Redaktion wieder. Beiträge
für die Zeitschrift werden nicht honoriert.
Hefte bis einschl. Jahrgang 2015
können – soweit noch vorhanden – über
die Redaktion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Die Redaktion bedankt sich bei Hildegard
Fuhrmann für die Unterstützung beim
Korrekturlesen.

Redaktionsschluss: 1. 8. 2016

Inhalt

- 7 *Stefan Schütte*: Kastenorganisation und die Politik von Kaste. Selbstbestimmung unberührbarer Arbeit am Beispiel der Wäscher von Banaras (Indien)
- 27 *Wiktoria Marzec*: Die Revolution 1905 bis 1907 im Königreich Polen – von der Arbeiterrevolte zur nationalen Reaktion
- 47 *Gregor Kritidis*: Wolfgang Abendroth und seine Auseinandersetzung mit dem NS-Regime
- 65 *Eric Allina*: „Neue Menschen“ für Mosambik. Erwartungen an und Realität von Vertragsarbeit in der DDR der 1980er-Jahre
- 85 *Gunter Lange*: 15 Jahre ver.di: die Multibranchengewerkschaft 2001 bis 2016

Biografisches

- 106 *Gerhard Engel*: Der Arbeiterdichter Werner Möller (1888–1919)
- 126 *Gisela Losseff-Tillmanns*: Ida Altmann-Bronn (1862–1935): Sozialdemokratin – Freidenkerin – Gewerkschafterin

Berichte

- 146 *Holger Czitrich-Stahl*: Wahl- und Stimmrechtskonflikte in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Tagung der Hugo-Preuß-Stiftung in Berlin
- 150 *Rainer Holze*: Der Überfall des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion vor 75 Jahren. Kolloquium in Berlin

Buchbesprechungen

- 154 Martin Aust/Julia Obertreis (Hrsg.): Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte (*Christoph Meißner*)
- 155 Ingrid Artus u. a.: Marx für SozialwissenschaftlerInnen. Eine Einführung; Johannes Schillo (Hrsg.): Zurück zum Original. Zur Aktualität der Marxschen Theorie (*Michael Buckmiller*)

- 158 Michael Bakunin: Die Politik der Internationale, hrsg., eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Philippe Kellermann (*Jochen Weichhold*)
- 160 Beate Schreiber u. a.: Vom Vorleser zum Mindestlohn. Die Geschichte der NGG 1865–2015 (*Reinhard Wenzel*)
- 162 Jürgen Schmidt: Arbeiter in der Moderne. Arbeitsbedingungen, Lebenswelten, Organisationen (*Axel Weipert*)
- 164 Knud Andresen u. a.: Der Betrieb als sozialer und politischer Ort. Studien zu Praktiken und Diskursen in den Arbeitswelten des 20. Jahrhunderts (*Dietmar Lange*)
- 167 Orlando Figes: Hundert Jahre Revolution. Russland und das 20. Jahrhundert (*Wladislaw Hedeler*)
- 169 Ulrich Weitz: Der Mann im Schatten: Eduard Fuchs – Sitten-Fuchs, Sozialist, Konspirateur, Sammler, Mäzen (*Ronald Friedmann*)
- 171 Rudolf Breitscheid: Vornehmste Aufgabe der Linken ist die Kritik. Publizistik 1908–1912, hrsg. von Sven Crefeld (*Ludwig Elm*)
- 173 Ludwig Brake/Eckhard Ehlers/Utz Thimm: Gefangen im Krieg. Gießen 1914–1919 (*Herbert Bauch*)
- 176 Klaus Weinbauer/Anthony McElligott/Kirsten Heinsohn (Hrsg.): Germany 1916–23. A Revolution in Context (*Axel Weipert*)
- 179 Barbara Dröscher: Wer sagt, dass Zwiespalt Schwäche sei? Das Leben des jungen Wilhelm Dröscher 1920–1948 (*Michael Kitzing*)
- 182 Andreas Marquet: Friedrich Wilhelm Wagner 1894–1971. Eine politische Biografie (*Horst Klein*)
- 184 Christopher Vials: Haunted by Hitler. Liberals, the Left, and the Fight Against Fascism in the United States (*Ronald Friedmann*)
- 185 Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Gegen Faschismus und Krieg. Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus (*Robert von Olberg*)
- 188 Mareen Heying: Klara Schabrod. Alltagskonstruktionen einer Kommunistin in Briefen zur Zeit des deutschen Faschismus (*Henning Fischer*)
- 190 Traudl Kupfer: Leben in Trümmern. Alltag in Berlin 1945; Kriegsende in Deutschland. Mit einer Einleitung von Arno Surminski (*Evemarie Badstübner*)

- 193 Günter Benser: Ulbricht vs. Adenauer. Zwei Staatsmänner im Vergleich (*Jörg Roesler*)
- 195 Christoph Jünke: Leo Koflers Philosophie der Praxis. Eine Einführung (*Alexander Amberger*)
- 198 Matthias Dohmen: Geraubte Träume, verlorene Illusionen. Westliche und östliche Historiker im deutschen Geschichtskrieg (*Rolf Badstübner*)
- 201 Christa Wolf: Moskauer Tagebücher. Wer wir sind und wer wir waren. Reisetagebücher, Texte, Briefe, Dokumente 1957–1989, hrsg. von Gerhard Wolf unter Mitarbeit von Tanja Walenski (*Elke Scherstjanoi*)
- 204 Wolfgang Kohlhaase: Um die Ecke in die Welt. Über Filme und Freunde. Mit einer Laudatio von Andreas Dresen, ausgewählt und hrsg. von Günter Agde (*Günter Jordan*)
- 207 Sarah Bormann u. a. (Hrsg.): Last Call for Solidarity. Perspektiven grenzüberschreitenden Handelns von Gewerkschaften (*Detlev Brunner*)
- 210 Peter Nowak (Hrsg.): Ein Streik steht, wenn mensch ihn selber macht. Arbeitskämpfe nach dem Ende der großen Fabriken (*Torsten Bewernitz*)
- 212 Guy Standing: Prekariat. Die neue explosive Klasse (*Peter Fischer*)
- 214 Autorenverzeichnis
- 215 Jahresinhaltsverzeichnis 2016

Korrektur

Im Heft 2016/II sind durch Verschulden der Redaktion zwei bedauerliche Fehler enthalten. Im Beitrag „Frauenproteste in den slowenischsprachigen Regionen Österreich-Ungarns vor dem und im Ersten Weltkrieg“ von Irena Selišnik, Ana Cergol Paradiž und Žiga Koncilija muss es auf S. 45 statt „besonders in Ljubljana als Provinzhauptstadt und zugleich größtem Hafen des k.u.k.-Reichs“ heißen: „besonders in Ljubljana als Provinzhauptstadt und Triest als größtem Hafen des k.u.k.-Reichs“. In der Buchbesprechung von Evemarie Badstübner zu Melvin J. Lasky „Und alles war still. Deutsches Tagebuch 1945“ muss es auf S. 204/linke Spalte statt „Schuller zeigt ihn nämlich als äußerst aktiven kalten Krieger“ heißen: „Stonor zeigt ihn nämlich als äußerst aktiven kalten Krieger“.

Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion

Der Arbeiterdichter Werner Möller (1888–1919)

Gerhard Engel

1993 bedauerte Hans Manfred Bock, über Werner Möller, „den engen Mitarbeiter Johann Kniefs und Arbeiterdichter“, gebe es keine nennenswerte Studie.¹ Bock übersah allerdings die 1977 veröffentlichte Arbeit der Germanistin Mathilde Dau.² 1996 fügte Uwe Eckardt dem weiter unvollständigen Bild wichtige Details aus Leben und Werk Möllers hinzu.³ Doch erst der Blick in die Archive gestattet uns, das Lebensbild Werner Möllers zu vervollständigen. Dabei werden fehlerhafte biografische Angaben, die lange Zeit fortgeschrieben wurden, korrigiert.

Der Barmer Schuhmacher Friedrich Wilhelm Möller und seine Ehefrau Anna, geb. Wülfrath, hatten zwölf Kinder, von denen zwei früh verstarben. Eines der jüngsten im proletarischen Haushalt war der am 6. Februar 1888 geborene Sohn Werner. Mit 13 Jahren beendete er die Volksschule Barmen. Er erlernte den Klemptnerberuf. Grundwehrdienst musste er wegen seiner Kurzsichtigkeit nicht leisten, war aber seit 1908 für den Landsturm gemustert. Häufig ohne feste Arbeitsstelle, heiratete er 1911 Clara Sauer, die er offenbar in der sozialdemokratischen Jugendarbeit kennengelernt hatte. Im gleichen Jahr brachte Clara Möller ihrer beider Sohn zur Welt.⁴ Der junge Vater litt immer wieder an Nervenerkrankungen. 1913 verbrachte er über zwei Monate in der „Volksheilstätte Roderbirken“, um neurasthenische Beschwerden behandeln zu lassen.⁵ In der

- 1 Hans Manfred Bock: *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923*. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der Weimarer Republik, Darmstadt 1993, S. 90, Anm. 7.
- 2 Werner Möller: *Sturmgang, Krieg und Klassenkampf. Gedichte*, hrsg. u. eingeleitet von Mathilde Dau (Textausgaben zur frühen sozialistischen Literatur in Deutschland, hrsg. vom Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR durch Ursula Münchow, XVII), Berlin 1977, S. XI–XLVI.
- 3 Uwe Eckardt: *Werner Möller (1888–1919). Ein Barmer Schriftsteller kämpft und stirbt für die „Befreiung des Proletariats“*, in: *Geschichte im Wuppertal*. Hrsg. Bergischer Geschichtsverein Abt. Wuppertal e. V., 5 (1996), S. 67–76.
- 4 Zu den vorstehenden Angaben siehe Bundesarchiv (BArch), R 3003, Oberreichsanwalt, C 57/16, Bd. 2, Bl. 33; Bd. 3, Bl. 80, 82; Landesarchiv Berlin (LAB), P Rep. 500, Nr. 1302, Sterberegister Nr. 67.
- 5 BArch, R 3003, Oberreichsanwalt, C 57/16, Bd. 2, Bl. 165; Bd. 3, Bl. 81. – Roderbirken ist heute Teil der rheinischen Stadt Leichlingen.

sozialdemokratischen Jugendarbeit im Wuppertal, dessen Städte Elberfeld und Barmen Zentren der Textilindustrie und des Maschinenbaus waren, fand Möller nicht nur früh seine politische Heimat, sondern auch Möglichkeiten, seine Bildung weit über das Volksschulniveau hinaus auszuweiten. Von Anfang an bekannte er sich zu einer Arbeiterjugendbewegung, wie sie von Karl Liebknecht gefordert und geprägt wurde.⁶

Werner Möller wuchs in eine aufstrebende sozialdemokratische Parteiorganisation hinein. Er trat der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) 1906 bei und gehörte alsbald zu den aktivsten Mitgliedern des „Sozialdemokratischen Volksvereins Elberfeld-Barmen“, der in Barmen 1912 mehr als 3500 Mitglieder vereinigte.⁷ Im Reichstagswahlkampf 1912 gewannen die Sozialdemokraten in Elberfeld und Barmen in der Stichwahl 36 233 von 68 000 abgegebenen Stimmen für ihren Kandidaten Friedrich Ebert.⁸

Spätestens 1910 geriet Werner Möller in das Visier der Polizei. Der Polizeipräsident von Essen teilte der Polizeiverwaltung in Barmen mit, Möller trete in der politischen Bewegung besonders aktiv hervor und sei trotz seiner Jugend ein „zielbewusster Sozialdemokrat“. Man registrierte ihn als einen der Bezirksführer der Sozialdemokratie in Barmen, der sich „das Vertrauen seiner Genossen nach jeder Richtung hin erworben hatte“. Möller war Vertrauensmann des 2. Bezirks des „Sozialdemokratischen Vereins Barmen“, dessen Bibliothekar und Mitglied der Pressekommission. Seine Genossen delegierten ihn zum regionalen Parteitag der Rheinprovinz am 29. Juni 1914. Darüber hinaus engagierte er sich gewerkschaftlich im Deutschen Metallarbeiterverband.⁹

6 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Erinnerungen Walter Vesper, Sg Y 30/1337/1, Bl. 57.

7 Siehe Dieter K. Buse (Hrsg.): Parteiagitation und Wahlkreisvertretung. Eine Dokumentation über Friedrich Ebert und seinen Reichstagswahlkreis Elberfeld-Barmen 1910–1918 (Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 3), Bonn/Bad Godesberg 1971; Hans-Ulrich Knies: Arbeiterbewegung und Revolution im Wuppertal. Entwicklung und Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte in Elberfeld und Barmen, in: Reinhard Rürup (Hrsg.): Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Wuppertal 1975, S. 83–153, hier S. 83–92; Hermann Herberts: Zur Geschichte der SPD im Wuppertal, Wuppertal-Elberfeld 1963, S. 155.

8 Dazu den Bericht des Regierungspräsidenten von Düsseldorf an den preußischen Minister des Innern, LAB, Polizeipräsident Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 15935, Bl. 64–100, S. 24.

9 BArch, R 3003, C 57/16, Bd. 2, Bl. 33; Bd. 3, Bl. 12; Bd. 5, Bl. 17 f.

Hohes Ansehen und Bekanntheit erlangte Werner Möller vor allem durch seine Gedichte, die er in der in Barmen erscheinenden sozialdemokratischen Tageszeitung „Freie Presse“ veröffentlichte. Die Zeitung hatte 1913 bereits eine Auflage von rund 25 000 Exemplaren. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Möllers Gedichte auch in der im Verlag der „Freien Presse“ erscheinenden monatlichen Agitationszeitung „Morgenrot“ gedruckt wurden, die 1913 eine Auflage von 36 000 Stück erreichte.¹⁰ Belege dafür fehlen allerdings, da dieses Blatt nicht überliefert ist.¹¹ Zum Jahresende 1913 gab der Verlag der „Freien Presse“ mit dem Titel „Sturmgesang. Proletarische Gedichte“ eine erste Anthologie mit Arbeiten Werner Möllers heraus und warb per Inserat für deren Kauf zum Preis von 50 Pfennigen.¹²

„Sturmgesang“ versammelte 41 Gedichte Werner Möllers, die wohl alle zuvor in der „Freien Presse“ veröffentlicht worden waren.¹³ Möllers Arbeiterlyrik entwickelte sich im Zusammenhang mit den Positionsbestimmungen der deutschen Linken, die sich gegen den hauptsächlich auf Reformkompromisse setzenden rechten Flügel der Sozialdemokratie richteten und am revolutionären Grundcharakter der Arbeiterbewegung festhielten. Möller reimte nicht politische Parolen, sondern stellte mit dichterischer Kraft die ausgebeutete Arbeit und das Leben der Arbeiter dar, ihre Sehnsüchte und ihren gesellschaftsverändernden Kampfeswillen. Dazu bediente er sich sprachlicher Mittel, welche die Künste seiner Zeit hervorgebracht hatten. Der bürgerliche Expressionismus erwies sich auch für ihn als geeignetes Mittel, allerdings ohne die Übernahme von „mystisch-reaktionärer Spekulation und artistischen Spielereien der bürgerlichen Moderne“.¹⁴

Viele der Gedichte Werner Möllers sind Anklagen gegen die sozialen Gegensätze in der kapitalistischen Gesellschaft des wilhelminischen Deutschlands. Kinderarmut, Perspektivlosigkeit der Jugend, Armut und Einsamkeit im Alter und das Elend sozial verursachter Prostitution lieferten die Sujets. Auch konkretes Geschehen wurde aufgegriffen. In einem „Nachruf“¹⁵ gedachte er der

10 Zur sozialdemokratischen Presse in Elberfeld-Barmen siehe Dieter Fricke: Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869–1917, Bd. 1, Berlin 1987, S. 548 f.

11 Siehe Eckardt, Werner Möller, S. 68.

12 BArch, R 3003, C 57/16, Bd. 5, Bl. 17, 33. Die Anthologie ist nachgedruckt in: Möller, Sturmgesang, S. 5–43.

13 Genau ist dies wegen der fehlenden Überlieferung des Blattes für die Jahre vor 1913 nicht festzustellen.

14 Kurt Offenburg: Arbeiterdichtung der Gegenwart, Frankfurt am Main 1925, S. 12 f. Siehe auch Christoph Rülcker: Ideologie der Arbeiterdichtung 1914–1933. Eine wissenschaftliche Untersuchung, Stuttgart 1970, S. 13 f.

15 Möller, Sturmgesang, S. 42 f.

70 Obdachlosen, die um Weihnachten 1911 im Städtischen Asyl Berlin-Prenzlauer Berg, Fröbelstraße, an gepanschem Alkohol zugrunde gingen.¹⁶ Möllers Gedicht war Teil des Protests gegen das für die Katastrophe verantwortliche Gesellschaftssystem, den Rosa Luxemburg in dem Losungssatz bündelte: „Nieder mit der infamen Gesellschaftsordnung, die solche Greuel gebiert.“¹⁷

Möller knüpfte wie alle anderen sozialdemokratischen Poeten seiner Zeit in Sprache und Rhythmus an die revolutionär-demokratische und kritisch-realistische bürgerliche Lyrik ebenso an wie an die davon geprägte frühsozialistische Dichtung. Aber er blieb nicht im Abstrakt-Humanistischen stecken, wie jene Dichter, die politisch im reformistischen Lager der Arbeiterbewegung zu verorten sind, sondern wendete die Gesellschaftskritik ins Revolutionäre. Zu Recht gilt das Gedicht „Bilder aus einer Gießerei“¹⁸ als ein besonders eindrucksvoller Beweis für Möllers Fähigkeit, die Schilderung der Ausbeutung mit dem Appell zur revolutionären Veränderung der Gesellschaft zu verbinden. Das Gedicht erinnert an Friedrich Schillers „Lied von der Glocke“. Aber während Schiller die Arbeit mit Stolz auf die Schöpferkraft der Arbeitenden besingt, spricht Möller über Arbeit im Ausbeutungsverhältnis und über die Entfremdung der Ausgebeuteten von der Arbeit: „O Arbeit, wer nennt dich himmlische Lust?“ Befreites Schöpferturn sieht er in einer Gesellschaft ohne Kapitalismus, nach dessen revolutionärer Überwindung.¹⁹

Aufklärung und Mobilisation vermittelten zahlreiche Gedichte, die zum aktuellen Geschehen Stellung nahmen, so z. B. zu den Wahlrechtskämpfen, zur Forderung nach politischen Massenstreiks als zeitgemäße neue Kampfform der Arbeiterbewegung, zum Kampf um den Acht-Stunden-Tag und zur Arbeitsniederlegung am 1. Mai. Nachdem der große Ruhrbergarbeiterstreik für mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen im März 1912 durch blutigen Militäreinsatz und 2000 Strafverfahren niedergeschlagen worden war,²⁰ schrieb Möller in seinem Gedicht „Die Bergarbeiter“²¹: „Nun fahren sie wieder beim Lampenschein / In den gähnenden Höllenschlund hinein.“

16 Siehe Klaus Grosinski: Prenzlauer Berg. Eine Chronik, Berlin 2008, S. 94 f., 70, 86.

17 Rosa Luxemburg: Im Asyl, in: Dies.: Gesammelte Werke, Bd. 3, Berlin 1984, S. 84–90, Zitat S. 90.

18 Möller, Sturmgesang, S. 21 f.

19 Siehe hierzu Dau, Einleitung, S. XIX; Ursula Münchow: Arbeiterbewegung und Literatur 1860–1914, Berlin/Weimar 1984, S. 179–182.

20 Siehe hierzu Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1966, S. 178 f.

21 Möller, Sturmgesang, S. 30 f. Dem Titel ist irrtümlich die Zahl (1911) angefügt.

Doch nicht Kapitulation vor der Niederlage bestimmt die letzte Strophe:

„Und habt ihr gesiegt, ihr Herren, habt acht,
Die Gnomen der Tiefe, die Sklaven der Nacht
Sie steigen empor und die Ketten zerklirrn,
Dann flammt es leuchtend von jeder Stirn:
Glück auf!“

Möllers Gedicht „Sedan!“ dokumentiert seine Abscheu vor dem nationalistischen und monarchistischen Rummel, der mit dem jährlichen Gedenken an die Schlacht von Sedan 1870 verbunden war. Es ist zugleich Bekenntnis zum Internationalismus der Arbeiterbewegung.²² Zum 30. Todestag von Karl Marx am 14. März 1913 veröffentlichte Möller eine hymnische Ode auf den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus.²³ Als August Bebel am 13. August 1913 starb, gehörte Möller zu den Arbeiterdichtern, die ihm umgehend lyrische Nachrufe widmeten. Den politischen Leichenfledderern an Bebels Bahre erteilte er eine Abfuhr in dem Gedicht „An die, die ihn schmähten“.²⁴

Möllers Œuvre ist eindeutig vom Aufruf- und Kampfgedicht bestimmt. Nur selten griff er zur – meist bitteren – Satire, so etwa, wenn er im „Loblied auf Preußen“ Unfreiheit, Staatsbürokratismus und das Dreiklassenwahlrecht geißelt oder im Gedicht „Verboten!“ den preußischen Obrigkeitsstaat glossiert.²⁵

Von tiefem Ernst geprägt sind Möllers dichterische Warnungen vor einem drohenden Weltkrieg. Er beschrieb die Schrecken des Krieges, Tod, Elend und Verwüstung,²⁶ und teilte in seinem Gedicht „An die Kriegshetzer!“ die Zuversicht, die II. Internationale, die sich in ihren Beschlüssen auf die Abwehr des Krieges durch Aktion festgelegt hatte, werde den Frieden sichern:

„Das Werk der Arbeit soll der Frieden krönen,
Bis daß die Freiheit, alles zu versöhnen,
Aus Wolkenhöhen auf die Erde steigt;
Und aller Haß und alles Niedre schweigt,

22 Siehe ebenda, S. 16 f.

23 Siehe ebenda, S. 15 f.

24 Siehe ebenda, S. 29 f.

25 Siehe ebenda, S. 32 f., 37 f.

26 Siehe z. B. das Gedicht „Der Krieg“, ebenda, S. 39 f.

Und golden liegt die Welt im Sonnenstrahle.–
 O hüt den Frieden bis an jenen Tag,
 Du Internationale.“²⁷

Als die Illusion im August 1914 zerstob und sich die tonangebenden Gremien der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften zur „Vaterlandsverteidigung“ und zum „Burgfrieden“ entschlossen, wurde der Kampf gegen den imperialistischen Weltkrieg und seine Befürworter zum Lebensinhalt Werner Möllers. Sofort suchte und fand er Anschluss an die kleine Schar linker Sozialdemokraten, die sich gegen die Kriegskreditbewilligung durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auflehnten. Zunächst nahm er Kontakt zu den „Internationalen Sozialisten Deutschlands“ auf, die sich um die von Julian Borchardt herausgegebene Zeitschrift „Lichtstrahlen“ gruppierten. Mit Borchardt selbst stand er im Briefwechsel.²⁸ In dessen Zeitschrift veröffentlichte er zwischen Oktober 1914 und Sommer 1916 sieben Gedichte,²⁹ in denen er Krieg und Kriegstreiber anklagte und zugleich seinen historischen Optimismus artikuliert.³⁰ Im Gedicht „Wir schreiten!“ finden sich die Strophen:

„So wollen wir Schulter an Schulter stehn
 Und für die Menschheit streiten;
 Ob Blitze fallen, ob Stürme wehn,
 Wir schreiten vorwärts, wir schreiten...
 O heiliger Kampf für Freiheit und Recht,
 O Kampf gegen Memmen und Knechte,
 Um unsre Fahne schart sich, was echt,
 Hoch fliegt sie voran im Gefechte.
 Wir schreiten im steigenden Morgenrot,
 Und ob die Gefahr uns umlauert, umdroht:
 Wir schreiten!“³¹

27 Ebenda, S. 29.

28 BArch, R 3003, C57/16, Bd. 5, Bl. 18.

29 Siehe Lichtstrahlen, 2 (1914/1915), Nr. 12, S. 255 f., 256; Nr. 13, S. 218; Nr. 14, S. 302 f.; 3 (1915/1916), Nr. 1, S. 32 f.; Nr. 2, S. 47 f.; Nr. 3, S. 72.

30 Siehe z. B. die Gedichte „An die sinkende Sonne!“ und „Kampfprud!“ in: Möller, Sturmgesang, S. 71, 61.

31 Ebenda, S. 61 f.

Möllers Gedichte widerspiegeln auch den Spaltungsprozess innerhalb der Sozialdemokratie. So glossiert er in dem Gedicht „Der Perpendikel“ die Inkonsistenzen des sogenannten Parteizentrums, das wie ein Uhrpendel schwankte.³² Seine Auffassung, dass die revolutionäre Sozialdemokratie ihren Abschied genommen habe und sich eine neue revolutionäre Partei herausbilden werde, ist in dem allegorischen Gedicht „Der Baum“ dokumentiert.³³

Doch nicht alles, was Möller in jener Zeit schrieb, gelangte in die Öffentlichkeit. In der sozialdemokratischen Parteiorganisation Elberfeld-Barmen gehörte er zur – wenn auch starken – Minderheit. Er war einer ihrer Sprecher in der Auseinandersetzung mit dem Reichstagsabgeordneten Friedrich Ebert, der den Krieg und die Kriegsbefürwortung durch die Führung der Sozialdemokratie rechtfertigte.³⁴ Nach Kriegsbeginn veröffentlichte die „Freie Presse“ keines seiner Gedichte mehr, weil sich Möller „auf dem von ihm eingeschlagenen Weg zum linksradikalen Kriegsgegner und Kommunisten“ immer weiter von der Mehrheitssozialdemokratie im Wuppertal entfernte.³⁵ Die schärfste Anklage gegen die Verantwortlichen der „Burgfriedenspolitik“, sein Gedicht „Die Parlamentarier!“, das sich direkt gegen Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann richtete, wurde erst 1919 gedruckt.³⁶

Werner Möller gehörte Ende 1915 zu jenen 49 sozialdemokratischen Funktionären im Wahlkreis Elberfeld-Barmen, die der Kritik der Spartakusgruppe an den Kreditverweigerern der Reichstagsfraktion vom 21. Dezember 1915 zustimmten, weil die „Dezembermänner“ nicht zugleich zu Aktionen gegen den Krieg aufgerufen hatten.³⁷

Möllers politische Positionen waren von den Publikationen der Spartakusgruppe und der Bremer Linksradikalen geprägt. Er war Abonnent der von Clara Zetkin redigierten „Gleichheit“ und las die „Lichtstrahlen“ sowie die von Carl Minster ab Juli 1916 in Duisburg herausgegebene Wochenschrift „Der Kampf“, die von der Spartakusgruppe inspiriert war.³⁸ Möller und seine Frau Clara gehörten zu einem Kreis linker Sozialdemokraten in Barmen, der sich häufig bei Otto

32 Siehe ebenda, S. 58 f.

33 Siehe das Gedicht ebenda, S. 56–58.

34 Siehe hierzu das Vorwort von Friedrich Harjes (Hrsg.): Krieg und Kampf, Chemnitz o. J. [1919], o. S.; Dau, Einleitung, S. XV; Eckardt, Werner Möller, S. 69.

35 Eckardt, Werner Möller, S. 68.

36 Siehe Möller, Sturmgesang, S. 59 f.

37 LAB, A Pr. Br. Rep 030, Nr. 15955, Bl. 308.

38 Siehe Fricke, Handbuch, Bd. 1, S. 633.

Dattan traf.³⁹ Dattan versorgte Möller mit der in Bremen von Johann Knief herausgegebenen Wochenschrift „Arbeiterpolitik“.⁴⁰ Auch mit anderen Schriften der linken Parteioption war Möller bestens vertraut. Die preußische Polizei fand im Spätsommer 1916 in seiner Wohnung in Barmen, Sedanstraße 82, u. a. Rosa Luxemburgs „Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie“,⁴¹ den Manifestentwurf der Zimmerwalder Linken vom September 1915⁴² und die Broschüre von Alfred Nußbaum (d. i. Johann Knief) „Zur Jugendfrage“.⁴³

Für ein reichliches Vierteljahr unterbrach das Militär Möllers Aktivität im Antikriegskampf. Zum 25. Oktober 1915 beorderte man ihn als garnisonsdienstfähigen Landsturmmann in das damals lothringische Diedenhofen zum Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-Bataillon XVI/23. Nachdem Möller dort neun Wochen im Lazarett wegen erneuter Neurasthenie behandelt werden musste, entließ man ihn am 6. Februar 1916 als „dienstunbrauchbar zur Disposition der Ersatzbehörde“.⁴⁴

War es zunächst das Militär gewesen, das Möllers Antikriegsaktivitäten blockiert hatte, so wurde es nun die Justiz. In der Nacht vom 19. zum 20. Juli 1916 verbreitete Werner Möller gemeinsam mit Otto Dattan und Max Löwenstein in den Straßen Barmens Flugblätter der Spartakusgruppe. Darunter waren der von Rosa Luxemburg verfasste Aufruf vom Juni 1916 zum Protest gegen den bevorstehenden Prozess gegen Karl Liebknecht „Was ist mit Liebknecht?“, der Aufruf zum Proteststreik gegen die Verurteilung Liebknechts am 28. Juni 1916 sowie der mit „Hunger!“ überschriebene Appell zum Kampf gegen die Schuldigen der heraufziehenden Hungersnot und für die sofortige Beendigung des Krieges.⁴⁵ Die drei Männer, während der Aktion von der Polizei observiert, wurden auf der Stelle verhaftet.⁴⁶ Möller nahm bereits gegenüber dem festnehmenden Beamten die

39 BAArch, R 3003, C 57/16, Bd. 5, Bl. 40. Zu Otto Dattan siehe Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918–1945, Berlin 2004, S. 145 f.

40 Hierzu BAArch, R 3003, C 57/16, Bd. 2, Bl. 198, 200.

41 Siehe Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. II/1, Berlin 1958, S. 279–82.

42 Siehe ebenda, S. 230–232.

43 BAArch, R 3003, C 57/16, Bd. 5, Bl. 18. – Zur Broschüre von Knief siehe Gerhard Engel: Johann Knief – ein unvollendetes Leben, Berlin 2011, S. 245–248.

44 Hierzu BAArch, R 3003, C 57/16, Bd. 2, Bl. 33, 165; Bd. 3, Bl. 63 f., 70, 75, 80.

45 Siehe Dokumente und Materialien, Bd. II/1, S. 398–400, 401 f., 403–405.

46 LAB, A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 15955, Bl. 344.

alleinige Verantwortung für die Flugblattaktion auf sich und versuchte so, sich schützend vor seine Genossen zu stellen.⁴⁷ Die Verhafteten wurden in „militärische Schutzhaft“ genommen und am 17. August 1916 in das Königliche Gefängnis Elberfeld überführt. Die Untersuchung gegen sie leitete ein vom Reichsgericht eingesetzter Untersuchungsrichter, der Landrichter von Wehren in Elberfeld.⁴⁸ Auf Antrag Werner Möllers genehmigte die Justizbehörde dem Untersuchungshäftling das Tragen eigener Leibwäsche, pro Woche einen einstündigen Besuch durch seine Ehefrau Clara unter polizeilicher Aufsicht, bei dem vorher zensierte Literatur übergeben werden durfte, sowie die Benutzung seiner Toilettenutensilien.⁴⁹ Möllers Frau Clara hatte bereits Anfang August 1916 dringend eine Besuchserlaubnis gefordert, da sie infolge des Verdienstausfalls ihres Mannes und der Teuerung nicht in der Lage sei, für sich und ihr Kind den Lebensunterhalt zu bezahlen, sie also deshalb dringend des Rates ihres Mannes bedürfe.⁵⁰

Möller wurde beschuldigt, ein „Verbrechen des Versuchs zum Verbrechen des Landesverrats“ und „ein Vergehen der Anreizung zum Klassenkampf gemäß §§ 47, 43, 89, 73, 130 StGB mit Flucht- und Verdunkelungsgefahr“ begangen zu haben.⁵¹

In den Verhören verweigerte Möller Auskünfte über Herkunft und Vertrieb der inkriminierten Flugblätter und ließ zugleich keinen Zweifel daran, dass er zu seiner Tat stehe. Er habe, so erklärte er dem Untersuchungsrichter, die Flugblätter „als eine Sympathieerklärung für Liebknecht, als eine Mißbilligung des gegen Liebknecht ergangenen Urteils aufgefaßt. Aus diesem Grunde habe ich auch eine Weiterverbreitung des Flugblatts gewünscht.“⁵²

Am 14. November 1916 erhob der Oberreichsanwalt Anklage gegen Otto Dattan und Genossen wegen versuchten Landesverrats. Am 20. Januar 1917 wurde Möller aus Elberfeld in das Königlich Sächsische Gefängnis nach Leipzig überführt und dort in „strenger Einzelhaft“ gehalten.⁵³

In der Hauptverhandlung vor dem Reichsgericht am 5. und 6. Februar 1917 standen Werner Möller zwei Anwälte zur Seite, der Elberfelder Rechtsanwalt Landé und Hugo Haase, wenig später Vorsitzender der Unabhängigen

47 BArch, R 3003, C 57/16, Bd. 1, Bl. 4, 13 f.; Bd. 2, Bl. 162.

48 Ebenda, Bd. 2, Bl. 11, 16.

49 Ebenda, Bd. 2, Bl. 5.

50 Ebenda, Bd. 5, Bl. 119.

51 Ebenda, Bd. 2, Bl. 11.

52 Ebenda, Bd. 2, Bl. 163–165, Zitat Bl. 164.

53 Ebenda, Bd. 3, Bl. 87.

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD). Haase führte zudem seinen Parteifreund, den Reichstagsabgeordneten Wilhelm Dittmann, als Zeugen gegen die Anklage ins Feld.⁵⁴

Der Oberreichsanwalt beantragte, Möller wegen versuchten Landesverrats zu einem Jahr Zuchthaus zu verurteilen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre abzuerkennen. Das Gericht verurteilte Möller zu neun Monaten Gefängnis und zur Übernahme der Verfahrenskosten wegen Vergehens gegen § 9b des Belagerungszustandsgesetzes vom 4. Juni 1851. Auf die Freiheitsstrafe wurden drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet.⁵⁵ Berechnet man den tatsächlichen Freiheitsentzug vom Tag der Verhaftung an, so war Möller insgesamt für mehr als ein Jahr seiner Freiheit beraubt.

Werner Möller verbüßte die nach dem Urteil verbleibende Haft von sechs Monaten im Königlichen Gefängnis zu Cottbus. Die Haftkosten berechnete die Gefängnisverwaltung präzise mit 176,00 Mark. Am 6. August 1917 kehrte er zu seiner Familie nach Elberfeld-Barmen zurück.⁵⁶

Der Kerker hat Möllers politischen Willen nicht gebrochen, sondern eher gestärkt. Er schrieb dies bestätigende Gedichte, darunter sein wohl wichtigstes mit dem Titel „Wort und Tat“, in dem er sein Credo als Arbeiterdichter formulierte. Er pries „das stolze, freie Wort“ und setzte fort:

„Doch höher als das Wort noch steht die Tat,
Die rastlos treibt das Weltenrad,
Die feilt und hämmert an dem Bau der Welt,
Voll ewger Kraft – und nur auf sich gestellt,
Die Throne stürzte, Reiche neu erschuf,
Die Völker weckte auf, mit hellem Ruf;
Die kühn voran den Arbeitsheeren ging,
Als dunkle Nacht die Geister noch umfing,
Die, Kerker trotzend, warf die Freiheitssaat,
Sie steht noch höher als das Wort – die Tat.“⁵⁷

54 Ebenda, Bd. 3, Bl. 100, 102; Bd. 6, Bl. 8. Wortprotokolle der Gerichtssitzungen existieren leider nicht.

55 BArch, R 3003, C 57/16, Bd. 3, Bl. 110; Bd. 4, 78, 82-86 (voller Text des Urteils). Zum § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand siehe Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten, Berlin 1851, S. 453.

56 BArch, R 3003, C 56/17, Bd. 3, Bl. 157; Bd. 9, Bl. 2, 9, 11, 21, 25, 27.

57 Möller, Sturmgesang, S. 47.

Seine Gedichte aus dieser Zeit klagen eindringlicher denn je die Unmenschlichkeit des Krieges an und entlarven die obligaten Siegesfeiern als Verhöhnung der Opfer und ihrer Hinterbliebenen. Sie wenden sich außerdem gegen den Missbrauch des Christentums zur Rechtfertigung des Krieges.⁵⁸ Und Möller zweifelte nicht daran, dass eine Revolution dem Krieg ein Ende setzen und seine Wiederholbarkeit ausschließen würde. Über die ersehnte Revolution schrieb er:

„Ob Ihr sie auch gestorben glaubt,
Ich sag Euch doch, sie lebt;
Und reckt einst ihr Titanenhaupt,
Daß Erd und Himmel bebt.“⁵⁹

Diese Gedichte konnten freilich während des Belagerungszustandes nirgends veröffentlicht werden, aber sie zeigen Werner Möller als gereiften Dichter der um sich greifenden Friedenssehnsucht des Volkes und als Visionär einer Volksbewegung, die dem Krieg den Garaus machen werde. Sie belegen aber auch, dass eine Mischung aus anwachsendem Zorn auf die Führung der Sozialdemokratie und Erfahrung mit der Verfolgung der entschiedenen Kriegsgegner die politische Haltung Werner Möllers weiter radikalisiert hatte. Er gehörte zur Minderheit der linken Parteiopposition, die sich im April 1917 im Gegensatz zur Spartakusgruppe nicht der neu gegründeten USPD anschloss. Möller folgte den Bremer Linken um Johann Knief, die forderten, die Spartakusgruppe solle sich an die Spitze der Neugründung einer eigenständigen revolutionären sozialistischen Partei stellen. Schließlich versuchten sie zeitweilig, eine solche Neugründung ohne die Spartakusgruppe allein zustande zu bringen.⁶⁰

Werner Möller schlug das Angebot aus, als Redakteur des von den Spartakusanhängern Heinrich Brandler und Fritz Heckert beeinflussten USPD-Organs „Der Kämpfer“ in Chemnitz zu arbeiten.⁶¹ Vielmehr übersiedelte er mit seiner Familie nach Berlin. Er wohnte seit dem 1. April 1918 in Berlin-Neukölln, Erkstraße 4.⁶² Hier in der Reichshauptstadt war er in Einheit von „Wort und

58 Siehe hierzu die Gedichte „Das ist der Krieg“, „Gebrüder Tod“, „Siegestaumel“ und „Krieg und Christentum“, in: Möller, Sturmgang, S. 48 f., 49–51, 51 f., 52 f.

59 „Die Revolution“, ebenda, S. 63 f.

60 Siehe hierzu Engel, Johann Knief, S. 300–303, 318–320.

61 Siehe Dau, Einleitung, S. XIV; Eckardt, Werner Möller, S. 69 f.

62 BAArch, R 3003, C 57/16, Bd. 3, Bl. 165; LAB, P Rep. 500, Nr. 1302, Sterberegister, Nr. 67.

Tat“ beides, Dichter und revolutionärer Aktivist. Er formulierte nicht nur den Protest der Antikriegsopposition in der revolutionären Arbeiterbewegung, sondern war auch Teilnehmer ihrer Aktionen.⁶³ Hier fand er Anschluss an die kleine Gruppe der „Internationalen Sozialisten Deutschlands“ um Jakob Heinen, Kurt Classe und Fritz Frenken, die in Beziehungen zu den Bremer Linksradi- kalen stand und im August 1917 in Berlin den Versuch zur Gründung einer „Internati- onalen Sozialistischen Partei Deutschlands“ organisiert hatte.⁶⁴ Classe und Fren- ken waren 1918 häufige Autoren der von Johann Knief und Paul Frölich im Juni 1916 gegründeten Bremer Wochenschrift „Arbeiterpolitik“. Vor allem Frenken polemisierte scharf gegen die „verbürgerlichte Sozialdemokratie“ und die Annä- herung der Gewerkschaften an die Arbeitgeberverbände. Im Sommer 1918 plä- dierte er unter der Losung „Heraus aus den Gewerkschaften!“ für die Bildung einer „Einheitsorganisation“, die Funktionen der Partei und der Gewerkschaften in sich vereinigen sollte, da auch der Kampf um verbesserte Lebensbedingungen nur als politischer Kampf zu führen sei und damit der ausschließlich auf soziale Kämpfe orientierten Gewerkschaften nicht mehr bedürfe.⁶⁵

Die Artikel von Fritz Frenken zeugen zugleich von einer entschlossenen Ver- bundenheit mit der russischen Revolution seit 1917 und einer kritischen Solidari- tät mit der proletarischen Diktatur in Sowjetrußland. Die welthistorische Größe der russischen Revolution als Pioniertat sei unbestreitbar, schrieb er, aber es wäre grundfalsch, nur nach einem Abklatsch der bolschewistischen Partei und ihrer politischen Praxis zu streben. Notwendig sei, das Neuwerdende einer frucht- baren Kritik zu unterziehen. Mit dem Satz „Zurück von einer verhängnisvol- len Gewaltpolitik, die Eure Stärke zerrüttet!“ wandte er sich gegen terroristische Mittel der Herrschaftssicherung.⁶⁶ Man darf davon ausgehen, dass diese Positio- nen von Werner Möller geteilt wurden.

Mit Frenkens Forderung, das bisherige Partei- und Gewerkschaftssystem als Antwort auf die diagnostizierte Katastrophe der bisherigen Arbeiterbewegung am und nach dem 4. August 1914 durch eine Einheitsorganisation abzulösen, identifizierte sich Möller *expressis verbis* in dem einzigen Artikel, den er in der

63 Siehe Bock, *Syndikalismus*, S. 308 f.

64 Siehe Engel, Johann Knief, S. 318 f. Siehe auch Bock, *Syndikalismus*, S. 90, in der Aus- gabe von 1969, S. 434. Zusammensetzung und Wirksamkeit der Gruppe sind bisher unerforscht.

65 Siehe besonders die Artikel von Fritz Frenken, in: *Arbeiterpolitik*, 3 (1918), Nr. 14, 23, 38 und 39.

66 Siehe die Artikel Frenkens in: *Arbeiterpolitik*, 3 (1918), Nr. 40 und 42.

„Arbeiterpolitik“ veröffentlichte, völlig.⁶⁷ In der Illusion befangen, die Masse der organisierten Arbeiter werde als Quittung für die Burgfriedenspolitik dem „jetzigen Partei- und Gewerkschaftssumpf“ und den bisherigen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen in hellen Scharen den Rücken kehren, forderte auch er die Einheitsorganisation. In anarcho-syndikalistischem Überschwang erklärte er das gewerkschaftliche Unterstützungswesen für überflüssig, weil es Bürokratie fördere und Kampfgeist lähme. Nach dem Krieg werde die dann trostlose Lage der Arbeiter nur durch die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft zu verändern sein, also nicht durch gewerkschaftliche, sondern ausschließlich politische Aktionen. Seine Übereinstimmung mit Fritz Frenken dokumentierte Möller auch in einem Nachruf, den er seinem Kampfgefährten nach dessen Tod Ende Oktober 1918 widmete.⁶⁸

Was die Haltung Werner Möllers zur russischen Revolution betrifft, so hat es den Anschein, als habe der Dichter nach seinem Artikel in der „Arbeiterpolitik“ noch ein zweites Mal politische Prosa geschrieben. Im Herbst erschien eine Broschüre mit dem Titel „Die Sünden des Bolschewismus“, am 28. September 1918 mit „Ein Bolschewik“ gezeichnet. Aus unbekanntenen Gründen ordneten Mitarbeiter des einstigen Marx-Engels-Lenin-Instituts Berlin (also zwischen 1949 und 1953) diese Schrift Werner Möller zu.⁶⁹ Die acht Seiten umfassende Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit der Kritik Eduard Bernsteins an der russischen Revolution.⁷⁰ Sie verteidigt die Politik der Bolschewiki prinzipiell und stellt fest: „Das russische Proletariat sündigt wohl gegen die Demokratie, aber nicht gegen seine eigene Klasse.“⁷¹ Vergleicht man den Text mit dem höchstwahrscheinlich von Möller verfassten, aber anonym veröffentlichten Artikel „Das wahre Bolschewiki-Rußland“ vom Januar 1919,⁷² so wird durch die Ähnlichkeit der Formulierungen die Vermutung bestärkt, die Broschüre sei tatsächlich von Möller geschrieben worden und der Artikel sei ihre Kurzfassung.

67 Stauffacher (d. i. Werner Möller): Zur Frage der Einheitsorganisation, in: Arbeiterpolitik, 3 (1918), Nr. 34, 24. 8. 1918, S. 206 f.

68 Werner Stauffacher (d. i. Werner Möller): Fritz Frenken †. Der Nachruf ist der Arbeiterpolitik, 3 (1918), Nr. 44 vom 3. 11. 1918 als Sonderdruck beigelegt.

69 Siehe im Katalog der Bibliothek des Bundesarchivs, Berlin, den Eintrag Werner Möller: Die Sünden des Bolschewismus, Berlin (1918).

70 Gemeint ist der Artikel von Eduard Bernstein: Betrachtungen über das Wesen der Sowjet-Republik, in: Sozialistische Auslandspolitik, 4 (1918), H. 38.

71 Möller, Sünden, S. 5.

72 Siehe Vorwärts. Organ der revolutionären Arbeiterschaft Groß-Berlins, 8. 1. 1919.

Über die politischen Aktivitäten Werner Möllers in den Wochen vor und während der Novemberrevolution 1918 ist wenig überliefert. Der Arbeiterschriftsteller Otto Gotsche setzte Möller in seinem historisch-biografischen Roman über Heinrich Dorrenbach, den zeitweiligen Kommandanten der Volksmarine-division in Berlin, ein belletristisches Denkmal. Er lässt Möller inmitten revolutionärer Arbeiter Berlins als Agitator und Rezitator seiner Gedichte agieren.⁷³ Tatsächlich schrieb und veröffentlichte Möller in jenen Tagen sein Gedicht „Der Kommunismus“, worin es heißt:

„Ich bring das Glück nicht wenigen allein,
 Vom tiefsten Leid will ich die Welt befreien...
 Es ruht das Schwert, es stampft kein Krieg durchs Land,
 Die Völker reichen sich die Bruderhand;
 Dann erst herrscht wahres Menschentum auf Erden,
 Die Welt ist schön, das Leben wird es werden.“⁷⁴

Als Aktivist der Berliner „Internationalen Sozialisten“ dürfte Möller Teilnehmer der Oktoberkonferenz der Spartakusgruppe in Berlin gewesen sein, auf der auch „mehrere Ortsgruppen der ‚Linksradikalen Bewegung‘“ vertreten waren.⁷⁵ Als ebenso sicher kann gelten, dass Werner Möller an den Reichskonferenzen der „Internationalen Kommunisten Deutschlands“ (IKD) vom 15. bis 17. und am 24. Dezember 1918 in Berlin teilnahm, in deren Verlauf die Delegierten aus Bremen, Dresden, Hamburg, Berlin und anderen Städten beschlossen, die IKD mit dem Spartakusbund zu vereinen und diesem vorzuschlagen, eine „Gründungskonferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)“ einzuberufen.⁷⁶ Auf dem Gründungsparteitag der KPD um die Jahreswende

73 Siehe Otto Gotsche: Standort Marshall, Berlin 1981, S. 219.

74 Lichtstrahlen, 4 (1918/1919), Nr. 1, November 1918, S. 23; Möller, Sturmgesang, S. 65 f.

75 Siehe Spartakusbriefe, Berlin 1958, S. 469–471. Die Teilnahme Möllers an der Konferenz wird bestätigt durch Harjes, Vorwort, o. S. Zur Konferenz sowie zu den bisher identifizierten Teilnehmern der Konferenz siehe Ottokar Luban: Neue Forschungsergebnisse über die Spartakuskonferenz im Oktober 1918, in: Ulla Plener (Hrsg.): Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte, Berlin 2009, S. 68–78, bes. S. 74.

76 Siehe hierzu Engel, Johann Knief, S. 398–402, 408 f.

1918/1919 schließlich vertrat Werner Möller als einziger Delegierter die Berliner Ortsgruppe der IKD.⁷⁷

Zu dieser Zeit fasste er seine Auffassung über Ergebnisse und Erfordernisse der deutschen Revolution in einem Gedicht zusammen.⁷⁸ Er würdigte das bis dahin Errungene, aber mit der immer wiederkehrenden Zeile „Noch warst Du's nicht!“ verwies er auf die Grenzen des Erreichten und auf das Ziel der radikalen Linken, die Revolution bis zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft voranzutreiben.

Als durch die Entlassung des linken Berliner Polizeipräsidenten Emil Eichhorn provozierte Arbeiter durch die Besetzung des Berliner Zeitungsviertels und anderer Gebäude ihrem Zorn auf die Konterrevolution Luft machten und glaubten, nun sei die Gelegenheit zum Weitertreiben der Revolution gekommen, schloss sich Werner Möller der Besetzung der sozialdemokratischen „Vorwärts“-Redaktion an.⁷⁹ Hier verbrachte er die Tage der Berliner Januarkämpfe vom 5. bis 11. des Monats. Gemeinsam mit Eugen Leviné und Wolfgang Fernbach übernahm er die Redaktion des „Vorwärts“ als „Organ der revolutionären Arbeiterschaft Groß-Berlins“.⁸⁰

Als die Truppen Gustav Noskes am 11. Januar das „Vorwärts“-Gebäude mit schweren Waffen beschossen und weiterer Widerstand der Arbeiter sinnlos erschien, verließen Werner Möller, Wolfgang Fernbach, Kurt Grubusch, Walter Heise, Erich Kluge, Arthur Schöttler und Paul Wackermann, als Parlamentäre gekennzeichnet, das Gebäude. Sie wollten mit den kommandierenden Offizieren über die Übergabe des Gebäudes und den Abzug der Arbeiter verhandeln. Nach

77 Siehe Hermann Weber: Die Gründung der KPD, Berlin 1993, S. 349; Heinz Habedank/Ingo Materna: Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, Bd. 2, Berlin 1987, S. 64.

78 Siehe Werner Möller: Die deutsche Revolution, in: Ders., Sturmgesang, S. 64 f.

79 Siehe Bock, Syndikalismus, S. 116. Gotsche, Standort Marstall, S. 224–226, schildert dies literarisch.

80 Siehe Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution, Berlin 1929, S. 281; Illustrierte Geschichte der deutschen Novemberrevolution 1918/1919, Berlin 1978, S. 222; Eckardt, Werner Möller, S. 70, sowie die Erinnerungen des an der „Vorwärts“-Besetzung beteiligten Walter Vesper, SAPMO-BArch, Sg Y 30/1377/1, Bl. 59. – Zu den Januarkämpfen 1919 in Berlin im Überblick siehe Heinz Schmidt/Alfred Loesdau: Die Januarkämpfe 1919 in Berlin, Berlin 1960; J[akov] S[amojlovič] Drabkin: Die Novemberrevolution 1918 in Deutschland, Berlin 1968, S. 479–514; Habedank/Materna, Geschichte, S. 71–75; Heinrich August Winkler: Von der Revolution zur Stabilisierung, Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, Berlin/Bonn 1984, S. 120–126.

wenigen Schritten ins Freie schlugen Soldaten auf sie ein. Sie trieben die Misshandelten in den Hof der Garde-Dragonerkaserne in der Belle-Alliance-Straße (heute Mehringdamm).

Zwischen 10 und 12 Uhr des 11. Januar 1919 wurden der schwer verletzte Werner Möller und seine Genossen erschossen und vollständig ausgeplündert. Die Ermordeten transportierte man in das Leichenschauhaus Hannoversche Straße, wo sie von Angehörigen identifiziert werden mussten.⁸¹

Clara Möller klagte die Mörder ihres Mannes in einer Zuschrift an die Zeitung „Die Republik“ an: „Der Tod durch Erschießen wäre ein milder gewesen, doch die Verletzungen meines Gatten sind derartig, daß von Erschießen keine Rede sein kann... Mein Mann hat nur einen Schuß in der oberen linken Seite, dann in der Brust eine breite Schnittwunde, als ob diese von einem Bajonettstich herrührte, dann in der linken Halsseite eine große Wunde und zuletzt ist die linke untere Gesichtshälfte eingeschlagen, so daß auch fast das Ohr ab ist. Wäre mein Man im Kampfe gefallen, so wäre das eine Tatsache, mit der wir rechnen mußten und auch gerechnet haben.“⁸² Wie alle anderen Angehörigen der Ermordeten erhielt auch Clara Möller einen gefälschten Totenschein für ihren Mann. Er benennt nicht die Todesursache und gibt den Zeitpunkt des Todes mit 17 Uhr falsch an.⁸³

Wie alle anderen Opfer der Januarkämpfe wurde Werner Möller gemeinsam mit dem kurz darauf ermordeten Karl Liebknecht am 25. Januar 1919 beigesetzt. Zehntausende Arbeiter folgten den Särgen in einem der größten Demonstrationzüge in der Berliner Geschichte zum Friedhof in Friedrichsfelde. Werner Möller fand letzte Ruhe in der 2. Reihe der Abteilung 64 des Friedhofs, vor dem späteren Standort des Revolutionsdenkmals auf dem Friedhof der Sozialisten.

81 Siehe Schmidt/Loesdau, Januarkämpfe, S. 37. Siehe hierzu den Bericht des Untersuchungsausschusses über die Januar-Unruhen 1919 in Berlin, in: Sammlung der Drucksachen der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung, Bd. 15, Berlin 1921, S. 7692, 7779 f., 7781, 8145 f.; Ernst Julius Gumbel: Vier Jahre politischer Mord, Berlin-Fichtenau 1922, S. 9 f.; Kurt Retzlaw: Spartakus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Frankfurt am Main 1972, S. 131. Ungeachtet der erhobenen und bezugten Befunde spricht Heinrich August Winkler: Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1994, S. 59, davon, die Parlamentäre seien „standrechtlich erschossen“ worden.

82 Zit. nach: Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution, S. 288.

83 LAB, P Rep. 500, Nr. 1302, Sterberegister, Nr. 67. Siehe hierzu Bericht des Untersuchungsausschusses, S. 7807, 7828.

Das Grab wurde 1941 von den Nazis zerstört.⁸⁴ Die Untersuchungen gegen den für die Morde verantwortlichen Kommandeur der Truppen in der Dragonerkaserne – Major von Stephani, sowie zwei Exekuteure –, in denen auch Clara Möller als Zeugin aufgetreten war,⁸⁵ wurden 1920 „wegen Mangel an Beweisen“ eingestellt.⁸⁶

Die Arbeiterpresse in Möllers heimatlichem Wuppertal reagierte unterschiedlich auf den Tod des ehemaligen Mitglieds der SPD. Während die „Freie Presse“ am 15. Januar 1919 nur eine lakonische Notiz veröffentlichte, brachte die „Volkstribüne“ Elberfeld, von Walter Stoecker redigiertes Organ der USPD, am 16. Januar einen würdigen Nachruf und druckte in den Folgetagen Gedichte Möllers.⁸⁷ Die in Mülheim/Ruhr erscheinende Zeitung „Freiheit“ druckte zwei Gedichte und veröffentlichte unter der Überschrift „Der Tod des Arbeiterdichters Möller“ die Zuschrift Clara Möllers an die Redaktion der „Republik“.⁸⁸ Besonders eindringlich würdigten ihn natürlich seine Mitstreiter aus der Berliner Gruppe der „Internationalen Kommunisten Deutschlands“ in der Wochenschrift „Arbeiterpolitik“.⁸⁹ Eugen Leviné gedachte seiner „Freunde Werner Möller und Wolfgang Fernbach“ vor dem Gericht, das ihn nach der Münchner Räterepublik zum Tode verurteilte.⁹⁰

Clara Möller zog im Frühjahr 1919 mit ihrem Sohn auf den Barkenhoff des Malers Heinrich Vogeler in Worpswede bei Bremen, wo viele Teilnehmer der Novemberrevolution eine Zuflucht fanden.⁹¹ Dort lernte sie den mit Vogeler kooperierenden Metallbildhauer Friedrich Harjes kennen, der an der Novemberrevolution in Schwerin teilgenommen hatte. Ihm stellte Clara Möller Gedichte ihres Mannes aus der Zeit des Weltkrieges und der Revolution für eine Edition zur Verfügung. Harjes schrieb ein warmherziges Vorwort. Heinrich Vogeler übernahm die Buchgestaltung und zeichnete nach fotografischer Vorlage ein

84 Siehe Habedank/Materna, Geschichte, S. 148; Joachim Hoffmann: Berlin-Friedrichsfelde. Ein deutscher Nationalfriedhof, Berlin 2001, S. 238.

85 Siehe Bericht des Untersuchungsausschusses, S. 7978.

86 Siehe Gumbel, Vier Jahre, S. 10; Winkler, Revolution, S. 126.

87 Siehe Eckardt, Werner Möller, S. 70.

88 Siehe Freiheit, Mülheim/Ruhr, 24. und 31. 1. 1919.

89 Werner Möller †, in: Arbeiterpolitik, 4 (1919), Nr. 5.

90 Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Reihe II, Bd. 3, Berlin 1958, S. 425.

91 Siehe Dau, Einleitung, S. XII; Eckardt, Werner Möller, S. 69; Hans-Christian Kirsch: Worpswede. Die Geschichte einer Künstlerkolonie, München 1991, S. 175–188.

Porträt des Dichters. Anfang 1920 erschien die Anthologie „Krieg und Kampf“ in den Buchhandlungen.⁹²

Werner Möller starb zu jung, um ein vollendetes Werk zu hinterlassen. Er vermochte es auch nicht mehr, seine politischen Standpunkte kritisch an seinen Lebenserfahrungen zu überprüfen. Friedrich Harjes hatte wohl Recht, wenn er Möllers „unerschütterliche Überzeugung von einem zukünftigen freien Menschentum“ hervorhob und feststellte: „Er war eben ein Dichter, ein Mensch mit warmem, feurigem Herzen. Nicht zahlenmäßig, statistisch begründete er in erster Linie den Sozialismus, sondern gefühlsmäßig.“⁹³ Und über seine Überzeugung dichtete er noch in der Niederlage kurz vor seinem Tod:

„Doch ist zerronnen mancher Traum
In diesen eisernen Tagen,
Trotz alledem, der Freiheitsbaum
Wird dennoch Früchte tragen.“⁹⁴

Der ermordete junge Dichter war bald vergessen.⁹⁵ 1922 druckte die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ aus seinem Nachlass eine allegorische Prosaskizze „Freiheit und Jugend“,⁹⁶ die bisher auch den mit Möller befassten Literaturhistorikern unbekannt blieb. 1929 würdigte die von der KPD herausgegebene „Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution“ in Wort und Bild Möllers Teilnahme an der Novemberrevolution.⁹⁷ Eines seiner Gedichte fand Eingang in eine 1930 in Moskau publizierte Anthologie.⁹⁸

92 F. Harjes: Krieg und Kampf. Gedichte von Werner Möller, nachgedruckt in Möller, Sturmgesang, S. 45–72. – Zu Friedrich Harjes (1888–1952) siehe Kirsch, Worpsswede, S. 185; ausführlicher unter http://www.harjes-metallkunst.de/index.php/cat/c76_ueberuns.html sowie <http://www.harjes-metallkunst.de/files/Geschichte-Harjes.pdf> (Zugriff: 2. 9. 2015).

93 Harjes, Vorwort, o. S.

94 Aus dem Gedicht „In jeder Ader trotzig Blut“, in: Möller, Sturmgesang, S. 71 f. Siehe hierzu Bruno Kaiser: Wir kommen! Die Novemberrevolution im Spiegel der zeitgenössischen Lyrik, in: Neue Deutsche Literatur, 6 (1958), H. 10, S. 86–99, hier S. 95; Illustrierte Geschichte der deutschen Novemberrevolution, S. 306.

95 Zur Rezeptionsgeschichte siehe auch Eckardt, Werner Möller, S. 71.

96 Kommunistische Arbeiter-Zeitung, 1 (1922), Nr. 20.

97 Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution, S. 281, 288 f., 304.

98 Klassenjustiz, in: Heinz Cagan: Deutsche Dichter im Kampf. Sammlung revolutionärer Dichtung. Vorwort von A. Lunatscharski, Moskau 1930, S. 154 f.

In der DDR erschienen zunächst einige Gedichte Werner Möllers in Sammlungen, die mit der Arbeiterdichtung zwischen 1914 und 1933 bekannt machten.⁹⁹ Gelegentlich erinnerten Zeitungsartikel an sein Schicksal in der Novemberrevolution.¹⁰⁰ Eine erste literaturwissenschaftliche Würdigung erfuhr Werner Möller 1963 in lexikalischer Form.¹⁰¹ In den Siebzigerjahren begannen Literaturwissenschaftler, das dichterische Œuvre Möllers detaillierter zu analysieren. 1974 wurde sein Werk als das eines Repräsentanten der sich vom opportunistischen Flügel der Arbeiterdichtung um Heinrich Lersch abgrenzenden revolutionären Arbeiterdichtung erörtert.¹⁰² Alfred Klein zählte Werner Möller neben Max Barthel und Bruno Schönlink, Edwin Hoernle und Fritz Rück, Erich Mühsam und Friedrich Wolf, Oskar Kanehl, Johannes R. Becher und Ernst Toller „zu den Schöpfern der deutschen Revolutionsdichtung“.¹⁰³

In der Literaturwissenschaft der Bundesrepublik Deutschland wurde Werner Möller zum ersten Mal 1974 erwähnt.¹⁰⁴ 1981 war Möller in der von der Bergischen Universität Wuppertal gestalteten Ausstellung „Literatur im Wuppertal“ präsent. Angaben zu Leben und Werk sowie einige Gedichte Möllers sind in der gedruckten Dokumentation der Ausstellung enthalten.¹⁰⁵ 1986 schließlich erhielt Möller einen kurzen Eintrag ins Deutsche Literatur-Lexikon.¹⁰⁶

- 99 Siehe Edith Zenker (Hrsg.): *Wir sind die rote Garde. Proletarisch-revolutionäre Literatur 1914–1933*, Leipzig 1959, S. 5, 13, 103, 131; Rudolf Hoffmann (Hrsg.): *Rotes Metall. Deutsche revolutionäre Dichtung 1917–1933*, Berlin 1960, S. 24 f., 26 f., 28 f.
- 100 Siehe *Neues Deutschland*, 17. 5. 1966; ausführlicher Wolfgang Büttner: *Schon schmettert Dein Signal*, in: *Neues Deutschland*, 15. 1. 1969.
- 101 Siehe *Lexikon sozialistischer deutscher Literatur. Von den Anfängen bis 1945. Monographisch-biographische Darstellungen*, Halle (Saale) 1963, S. 363 f. Auch in Meyers *Neuem Lexikon*, Bd. 5, Leipzig 1964, S. 861, gibt es einen Eintrag zu Werner Möller.
- 102 Siehe Hans Kaufmann u. a.: *Geschichte der deutschen Literatur vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis 1917*, Berlin 1974, S. 366, 403–405.
- 103 Alfred Klein: *Im Auftrag ihrer Klasse. Weg und Leistung der deutschen Arbeiterschriftsteller*, Berlin/Weimar 1976, S. 100, siehe auch S. 46 f., 50–61, 67; Kurt Böttcher/Hans-Jürgen Geerds u. a.: *Kurze Geschichte der deutschen Literatur*, Berlin 1987, S. 562, bezeichnen Werner Möller neben Oskar Kanehl und Rudolf Leonhard als „bedeutendsten Lyriker der Revolutionsjahre 1918/19“.
- 104 Siehe Frank Trommler: *Sozialistische Literatur in Deutschland. Ein historischer Überblick*, Stuttgart 1976, S. 357 f.
- 105 Siehe Heinz B. Heller/Peter Zimmermann (Hrsg.): *Literatur im Wuppertal. Geschichte und Dokumente*, Wuppertal 1981, S. 182–184.
- 106 Siehe *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*, Bd. 10, Bern u. a. 1986, Sp. 1189.

Werner Möller gehörte zu den politisch handelnden Lyrikern der Arbeiterbewegung, die nicht nur persönliches Befinden beschrieben, sondern „kollektives Bedrängnis ausdrücken und zum gemeinsamen Eingreifen in das gesellschaftliche Geschehen zugunsten proletarischer Lebensinteressen auffordern“.¹⁰⁷ Von seinen ersten Gedichten über die Not der Arbeitenden, ihre Sehnsucht nach Freiheit und Glück, über seine Gedichte gegen den imperialistischen Krieg, in denen er proletarische Menschlichkeit nationalistischem Kriegsheldentum entgegenstellt, bis zu seinen Revolutionsgedichten reicht der Bogen seines kurzen Dichterlebens.¹⁰⁸

An der früheren Garde-Dragoner-Kaserne am Berliner Mehringdamm, die heute ein Finanzamt beherbergt, erinnern seit 2001 Tafeln an das Geschehen vom Januar 1919. Sie tragen auch die Namen der dort Misshandelten und Erschossenen, darunter „Werner Möller, Klempner. *6. 2. 1888 Barmen“.¹⁰⁹

107 So Inge Lammel: Arbeiterchöre – Arbeitergesang, Teetz 2002, S. 148.

108 Siehe Lexikon sozialistischer deutscher Literatur, S. 363 f.

109 <http://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/spartakusaufstand> (Zugriff: 12. 7. 2015).